derrollen auseinandersetzt. Die Textsammlung zeigt aber auch sehr deutlich die Gefahr, dass die noch zu entwickelnde Männerbewegung sich lediglich für eine geschlechterpolitische Retourkutsche einsetzt und so Geschlechterrollen eher zementiert als zu ihrer Enttabuisierung beiträgt.

Annegret Erbes

Geschlecht und Gewalt: Erkenntnisse und Empfehlungen

GiG-Net (2008) Hg. Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. Opladen/ Farmington Hills: Budrich (381 S., 28).

Dieses Buch ist gleich in doppelter Hinsicht eine Besonderheit: Einmal, weil es Ergebnisse neuer deutscher Forschung zu Gewalt im Geschlechterverhältnis und Folgerungen in beeindruckendem Umfang bündelt und darstellt und schon von daher ein *Muss* ist für alle, die sich mit der Thematik befassen. Der zweite Grund, der dieses Buch so außergewöhnlich macht, ist, dass die VerfasserInnen zwar ihre eigenen Forschungsergebnisse darstellen, diese jedoch nicht nach Einzelstudien oder AutorInnen gliedern, sondern thematisch bzw. nach einzelnen Dimensionen. Erst am Ende, sozusagen als Schlusspunkt, werden die einzelnen Mitglieder von GIG-Net vorgestellt. So entstehen themenbezogene Cluster, die allgemeine und spezielle Fragestellungen analysieren und sowohl auf quantitativen wie qualitativen Daten basieren.

GIG-Net ist ein Zusammenschluss von Forscherinnen und Forschern, die Abkürzung GIG-Net steht für „Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis“. Zusammengeführt hat die AutorInnen „das Bewusstsein, dass die einzelnen eigenen Untersuchungen immer nur Teilbereiche des Gesamten erfassen sowie ein weiter reichendes Erkenntnisinteresse“ (11).

Sieben voneinander unabhängige und auch vorher schon (hauptsächlich im Internet) publizierte Einzelstudien von Mitgliedern des GIG-Nets sowie eine beeindruckende Aufarbeitung des Forschungsstands entlang inhaltlicher Fragestellungen bilden die Grundlage für Erkenntnisse und Folgerungen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. „Das Buch richtet sich an alle, die in Forschung und Praxis mit Gewalt im Geschlechterverhältnis zu tun haben, die berufliche Verantwortung dafür tragen bzw. die sich beteiligen an neuen gesellschaftlichen Strategien der Veränderung“ (13).

Im Folgenden können leider nicht alle Themenfelder ausführlich besprochen werden, was bedauerlich ist, denn alle sind interessant und wichtig.

Unter der Überschrift „Gewalt ist nicht geschlechtsneutral. Ausmaße, Formen und Kontexte“ wird im ersten Kapitel auf der Basis einer Diskussion verschiedener Definitionen von Gewalt sowie methodischer Hintergründe der Erfassung von Gewalt ein systematischer Überblick zum Thema gegeben und

ausdifferenziert. Zu den wichtigsten Ergebnissen gehört etwa, dass Männer zwar mehr Gewalt im öffentlichen Raum erleben, jedoch in engen sozialen Beziehungen etwa gleich häufig wie Frauen. Dass Gewalt gegen Frauen zum größten Teil von aktuellen oder früheren Beziehungspartnern verübt wird, jedoch auch Männer in Paarbeziehungen Gewalterfahrungen machen, dass sexuelle Gewalt zu 95 bis 99 % von Männern ausgeübt wird sowie dass männliche Kinder und Jugendliche häufiger von körperlicher Gewalt betroffen sind (45 f).

Die psychosozialen, gesundheitlichen und sozioökonomischen Folgen von Gewalt im Geschlechterverhältnis sind Gegenstand des nächsten Kapitels. Zu den dargestellten sozioökonomischen Folgen von Gewalt gehören bspw. Auswirkungen von Gewalterfahrungen auf Lebensentwürfe und Arbeitssituation, Beziehungsstrukturen, Armut, Wohnungslosigkeit sowie die sozioökonomischen Kosten von Gewalt.

Die Rolle des Gesundheitssystems sowie Erwartungen der Betroffenen an die Unterstützung aus diesem Bereich bilden den nächsten thematischen Schwerpunkt. Zwar wird der Gesundheitsbereich zunehmend als zentral erkannt, jedoch wird auf die Gewaltproblematik im Gesundheitssystem bislang noch nicht umfassend abgezielt (109), es bestehen diesbezüglich insgesamt erhebliche Forschungslücken (111).

Der Perspektive der von Gewalt Betroffenen ist das nächste Cluster gewidmet: Hier geht es um Schwierigkeiten und Barrieren, Schutz und Unterstützung in Gewaltsituationen zu suchen, um die Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützung sowie um (unterschiedliche) Lebensplanung und daraus resultierende Unterstützungsbedarfe der Betroffenen. Als Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Angeboten werden bspw. negative Erfahrungen mit Hilfeangeboten, Scham- oder Schuldgefühle, Drohungen/Kontrolle betrachtet, auch die Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Hilfsangeboten gewaltbetroffener Männer werden thematisiert. Nach wie vor wird Gewalt häufig tabuisiert, was den Zugang zu den Betroffenen schwer macht (140). Umso wichtiger ist es daher, die Hilfsangebote bedarfsgerecht und differenziert zu gestalten und weiter zu entwickeln. Hierzu gehören etwa der weitere Ausbau niedrigschwelliger Angebote, Fortbildung und interinstitutionelle Kooperationen aller Einrichtungen, die die Betroffenen aufsuchen sowie integrierte Angebote (180 f).

Mit „Gewalt macht nicht gleich: Differenzierung von Gewaltbetroffenheit und Handlungsfähigkeit" ist das nächste Kapitel überschrieben. Hier wird (nochmals) deutlich, dass es viele Formen von häuslicher Gewalt gibt, und dass viele unterschiedliche Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen davon betroffen sind: „Frauen begegnen der erfahrenen Gewalt aufgrund ihrer subjektiven und objektiven Lebensbedingungen und den sich daraus ergebenden Handlungsressourcen und Reaktionsmöglichkeiten unterschiedlich und ihre Bewältigungsstrategien sind vielfältig" (185). Im Folgenden werden u.a. Typologien häuslicher Gewalt und Reaktionsmuster aufgefächert und wird die von den Gewaltbetroffenen subjektiv empfundene Handlungsmächtigkeit differenziert dargestellt. Fazit ist u.a., dass soziale Unterschiede innerhalb der Gesellschaft weniger die Wahrscheinlichkeit häusliche Gewalt zu erfahren beeinflussen, son-

dern viel mehr auf den Bedarf an Unterstützung und die Handlungsfähigkeit der Frauen wirken (207).

Erfahrungen mit Täterprogrammen, auch bezogen auf Wirkungen und erforderlichen weiteren Forschungsbedarf, Forschungsergebnisse zu polizeilicher und justizieller Intervention bei häuslicher Gewalt sowie die Perspektive der von häuslicher Gewalt in Partnerschaften betroffenen Kinder bilden die nächsten Themenfelder. Danach wird unter dem Titel „Bündnisse gegen häusliche Gewalt – Kooperation als Erfolgstrategie" ein Überblick gegeben über Ergebnisse der Entwicklung von Kooperationen, Erfordernissen und Gelingensbedingungen.

Abgeschlossen wird der Band mit Konsequenzen, die aus den vorliegenden Ergebnissen für Praxis, Forschung und Politik abgeleitet werden. Insgesamt verweisen die Untersuchungsergebnisse auf die Notwendigkeit von „differenzierten, bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten für unterschiedliche Betroffenengruppen. Weder Gewaltverhältnisse noch die Deutungen der Betroffenen bzw. ihre Reaktionen auf Gewalt sind pauschal zu betrachten noch sind pauschale Lösungen aufgrund der unterschiedlichen Unterstützungsbedürfnisse angebracht" (323). Bezogen auf die weitere erforderliche Forschung zu Gewalt im Geschlechterverhältnis wird gezeigt, dass es „differenzierter und differenzierender, gender-, kultur- und migrationssensibler Betrachtungen bedarf" (332), die sich bspw. auf Entstehungsbedingungen von Gewalt, Schutz- und Risikofaktoren, Folgen von Gewalt sowie die Wirkung von Interventions- und Präventionsansätzen beziehen. Die hier von den im GiG-Net kooperierenden AutorInnen vorgestellten Ergebnisse legen weiterhin als Konsequenz für die Politik langfristig angelegte und koordinierte politische und gesellschaftliche Strategien auf unterschiedlichen Ebenen nahe (333). Hierzu gehören etwa die Verbesserung der Erfassung von Gewaltbetroffenheit und Differenzierung, der Ausbau des Unterstützungsangebots und die Bereitschaft zu Kooperation sowie Präventionsstrategien (334). Aufgezeigt wird weiterhin, dass und wie Gewalt als Querschnittsthema auch auf der politischen Ebene interdisziplinäres kooperatives Handeln und Kontinuität verlangt.

Vielen Dank für dieses Buch!

Rezensionen zum Thema ‚Islam und arabische Welt'